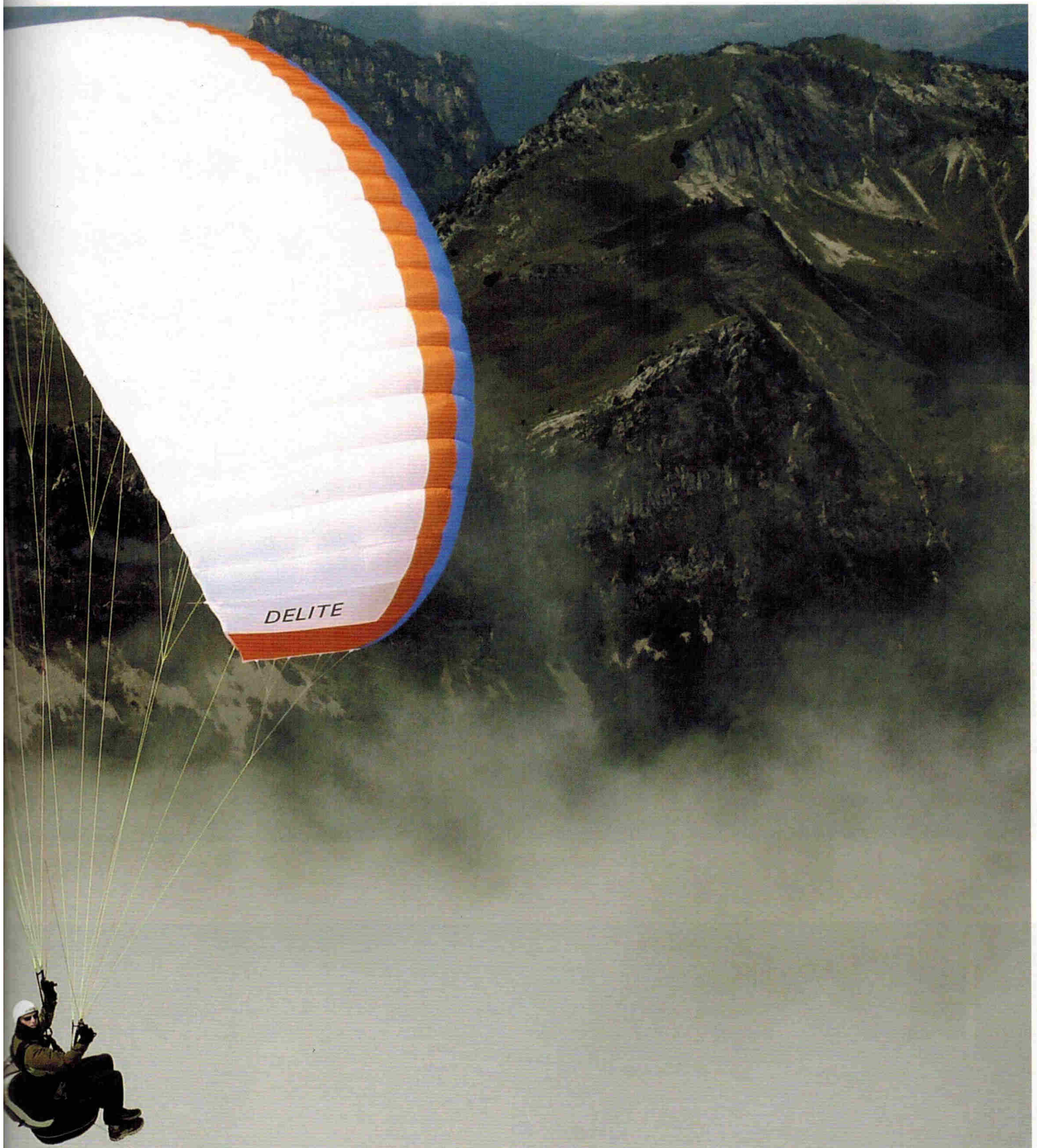


Wolkenverhangener Start ins Ungewisse:
Zwischen Wolkenfetzen blitzt der Lac d'Annecy herauf, das erste
Biwakziel ist ins Visier genommen: Bis zum Col de Aravis sollten
die Flügel tragen ...

Wie im Himmel so auf

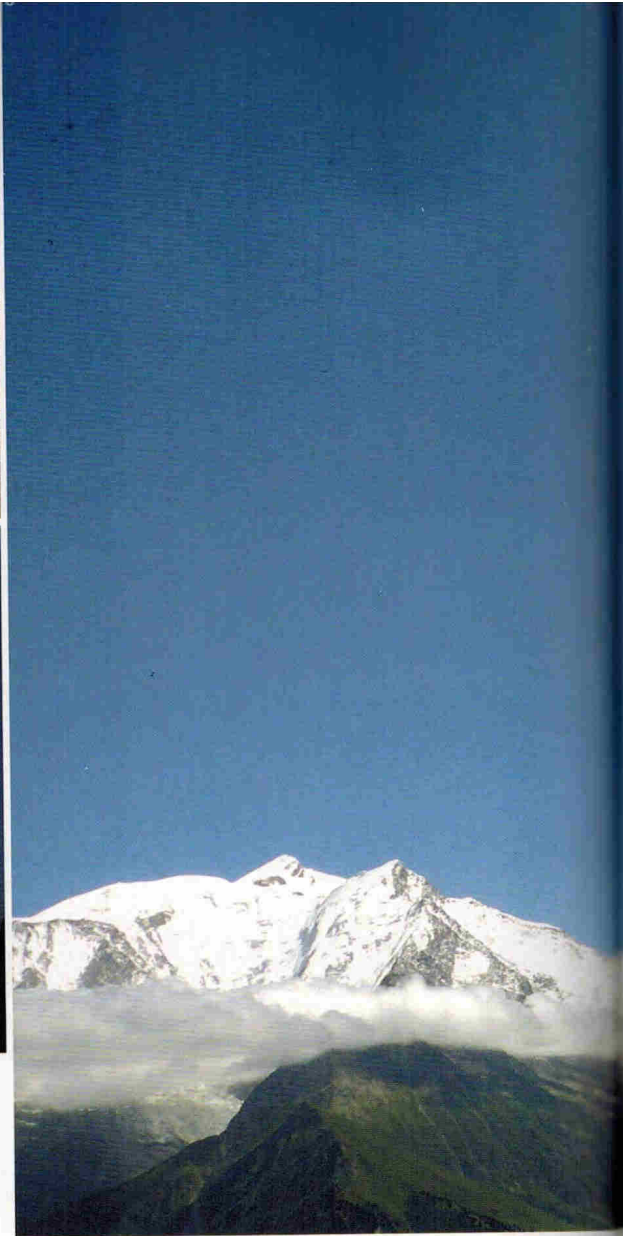
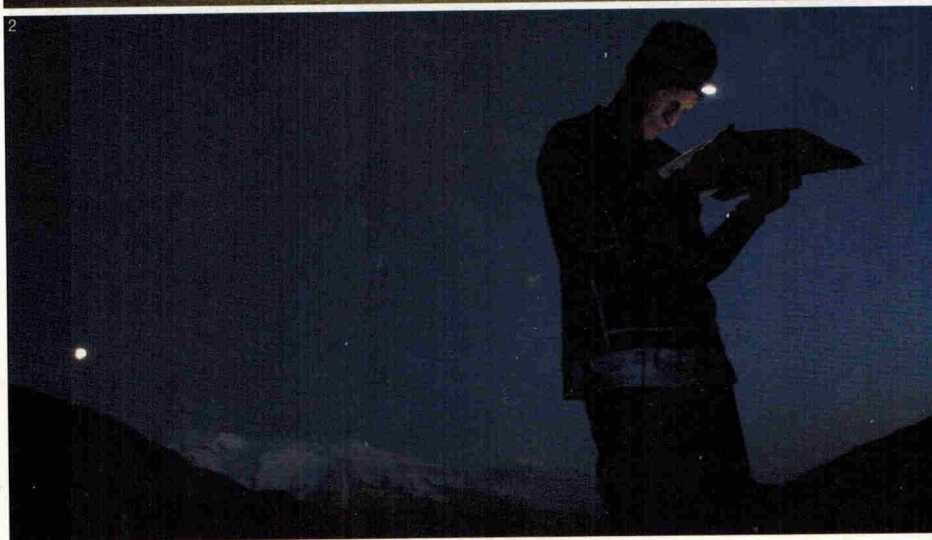
Eine dreidimensionale Pilgerreise

| Von Uli Wiesmeier |



Erden

Während der X-Alps-Troß ab Mitte Juli 2007 vom Dachstein Richtung Monaco hetzt, erfüllen sich Uli Wiesmeier und Achim Joos ihren ganz persönlichen Traum: Ein Biwakflug in der entgegengesetzten Richtung: Vom Lac d'Annecy bis heim nach Bayern!



- 1 BAHNHOFSSZENE: ANREISE DURCH DIE NÄCHTLICHE SCHWEIZ
- 2 NÄCHTLICHES KARTENSTUDIUM
- 3 GLEITPASSAGEN ... DEN MONT BLANC IM BLICK

Eine lächerliche Computerstimme von der Telecom fordert mich durch meinen Telefonhörer hartnäckig auf, laut und deutlich irgendwelche Fragen zu beantworten. Von draußen dröhnt der Motorrasenmäher vom Nachbarn herüber, der eine halbstündige Regenpause dafür nutzt, seinem ohnehin nur 3 Zentimeter langen Golfrasen auf den Pelz zu rücken. Im Radio Dauerfeuer durch Werbespots, als öffentlich rechtlicher Beitrag zur Volksverblödung. Der Alltag, oder besser gesagt, der ganz normale Wahnsinn hat mich längst wieder eingeholt, obwohl ich ihm doch für knapp 3 Wochen entwischen konnte.

Erst gestern Abend habe ich bei strömendem Regen müde, glücklich und zufrieden den Schlüssel in das Schloß meiner Haustür gesteckt. Zurück von meiner kleinen Flucht in eine andere Welt. Ich meine nicht diese Art von Ausflügen in fremde Länder, die man im Reisebüro bucht und nicht selten in einer vollklimatisierten Kabine einer Boeing beginnt. Nein, ich meine eine andere Welt. Eine, die eigentlich schon hinter dem eigenen Gartenzaun beginnt. Sie zu entdecken ist sehr einfach und sehr günstig. Alles was man dazu braucht, sind gute Schuhe an den Füßen und die paar Sachen im Rucksack, die den Menschen letztendlich glücklich machen. Etwas zu trinken und zu essen, eine Jacke gegen den Regen und einen Schlafsack gegen die Kälte. Inwieweit man gewohnten Luxus wie z.B. Rucksackapotheke, Stirnlampe oder Telefon als unverzichtbar empfindet, bleibt jedem selbst überlassen. Schleppen muß man es ja auch selber. Fehlt nur noch ein Ziel und die nötige Zeit, dieses Ziel aus

eigener Kraft zu erreichen. Für einen Fußgänger bedeutet das gehen, wandern, pilgern ... Wie auch immer man es nennen mag. Es geht in erster Linie darum, mit jedem Schritt Neuland zu entdecken, ohne zu wissen was der Tag so bringt und wie das nächste Nachtquartier aussehen wird. Ist man auch noch in der glücklichen Lage sich hin und wieder Flügel wachsen zu lassen, weil man eines Tages gelernt hat, mit Hilfe eines Gleitschirms, thermische Aufwinde zu nutzen, dann hat man zwar etwas mehr zu schleppen, muß aber in der Regel auch etwas weniger gehen. Die Rede ist vom so genannten Biwakfliegen, dem dreidimensionalen Fernwandern. „Wie im Himmel so auf Erden“.

Für mich mit Abstand die spannendste und intensivste Form einer Reise. Wer hat's erfunden?

Nein, ausnahmsweise nicht die Schweizer!

Ein Franzose namens Didier Favre war Vater des Gedanken. Didier war Drachenflieger bevor er leider viel zu früh, 1994 nach einem Absturz mit einem Prototypen, von uns ging. Vol Bivouac war seine Passion. Sein Meisterstück, ein Trip von Monaco nach Slowenien, entlang des gesamten Alpenbogens. Die Spielregeln: Gehen und fliegen ohne Zuhilfenahme fremder Fortbewegungsmittel. Wohlgermerkt damals noch mit einem Drachen. Konnte Didier einmal nicht am Berg landen, sondern mußte er sich, aus welchem Grund auch immer, für eine Landung im Talgrund entscheiden, hieß das im Klartext Schwerstarbeit. Dann mußten nämlich die sperrigen 40 kg rauf auf die Schultern und wieder rauf auf den Berg.



21. Juli 2007

Die 15 kg Rucksäcke, die wir in die Gepäcknetze des Nichtraucherabteils vom Schnellzug München – Zürich wuchten, sind Peanuts dagegen. Wir, das sind Achim Joos und ich. Ein Duo, das unterschiedlicher nicht sein könnte. Mit leichtem Hang zur Übertreibung könnte man behaupten Achim ist zweimal so groß, dafür nur halb so alt wie ich.

Natürlich haben wir auch etwas gemeinsam, sonst hätten wir nicht zusammen diese Zugfahrt nach Annecy/Frankreich angetreten.

Damit ist nicht nur der Staubfänger in Form einer Paragliding Worldcup Kristallkugel gemeint, den wir beide zuhause stehen haben. Nein, das was uns wirklich verbindet, ist die Liebe zum Gebirge und die Tatsache, daß wir immer noch fürs Leben gerne Gleitschirm fliegen. Seit Jahren träumen wir von einem großen Biwakflug. Diesen Sommer paßt es endlich. Auch Achim hat inzwischen seine Speedarms an den Nagel gehängt und sich offiziell von der Wettkampfbühne verabschiedet. Und ich? Ich brauche als Fotograf mal dringend eine schöpferische Pause. Genau 3 Wochen haben wir Zeit, um unseren langgehegten Traum Wirklichkeit werden zu lassen.

Von A nach B. Nur wo ist A und B? Zugegeben die Versuchung, es Didier gleich zu tun und die gesamten Alpen zu durchqueren war sehr groß. Der ultimative Biwakflug. Allerdings würden 3 Wochen mit Sicherheit nicht dafür reichen. Also her mit der großen Landkarte. Die Suchkriterien: schöne Landschaften, viel Fliegen und möglichst wenig Gegenwind.

Nach einer langen Nacht war dann unsere individuelle Ideallinie geboren. Ein Startplatz so weit wie möglich im Westen der Alpen war mit Annecy schnell gefunden, um dann, getragen von Wetter und Wind, die Heimreise anzutreten. Dabei haben wir das Wort Heimreise wörtlich genommen und unsere eigenen Haustüren als Zielpunkte gewählt. Und da der eine von uns in Berchtesgaden am Watzmann, und der andere in Murnau am Staffelsee lebt, gab es gleich zwei Optionen. Läuft's gut mit dem Wetter, starten wir durch bis Berchtesgaden, läßt sich die Thermik aber bitten, nehmen wir Kurs auf Murnau. Diese Idee kann ich jedem, der mit dem Gedanken spielt es uns gleich zu tun, nur empfehlen, vorausgesetzt der Wohnsitz läßt diese Variante zu. Sich langsam Schritt für Schritt, Meter für Meter, egal ob 100 oder 1.000 Kilometer weit den eigenen vier Wänden zu nähern und somit den Kreis zu schließen, empfinde ich als besonders reizvoll an der ganzen Sache. Keine Reise nach der Reise, sondern nur Schlüssel in's Schloß, Wasser in die Wanne und ab ins eigene Bett. Ankommen, im wahrsten Sinne des Wortes.

Doch vorerst liegt das Ziel noch in weiter Ferne, genauer gesagt entfernen wir uns gerade in rasender Geschwindigkeit davon. Schon über 10 Stunden brettern wir im ICE durch die Nacht, und nach einem langen schweigsamen Blick aus dem Zugfenster stellt Achim fest: „He Alter, langsam wird's ganz schön weit ...“ 19 Stunden waren wir insgesamt bis zu unserem Startplatz am Col de Forclaz unterwegs und ehrlich gesagt muß man sich an die



Vorstellung, diese ganze Strecke, über die Berge, wieder zurück zu gehen oder zu fliegen, erst langsam gewöhnen. Die Betonung liegt auf langsam, ein Begriff, der auch von uns erst wieder neu entdeckt werden muß. Vollgas auf deutschen Autobahnen, Datentransfer durch Highspeed-Leitungen oder Fastfood vom Pizzaflietza. So sieht das Alltagstrauma aus, unter dem die meisten von uns leiden. Gehen, oder besser gesagt weit gehen, ist wahrscheinlich die beste Medizin dafür. Die langsamste aller Fortbewegungsarten als Heilmittel um wieder zu sich selbst zu finden. Gut, die buddhistischen Mönche haben sich mit ihrem Kniefall noch eine Steigerung einfallen lassen. Aber mit einem Gleitschirmsack? Auf den Knien über die Alpenpässe? Ich weiß nicht? Das geht dann doch zu weit und hätte sicher spätestens in der psychiatrischen Sicherheitsverwahrung von Chamonix geendet.

22. Juli 2007

Die überaus gastfreundliche Madame, die uns von der letzten Bushaltestelle im Tal hinauf zum Col mitfahren läßt, gibt alles was der 1. Gang ihres Kleinstwagens zu leisten vermag. Da stehen wir nun. An der Startlinie zu unserem Abenteuer. Völlig übernächtigt und nervös wie vor einem Worldcup Finale.

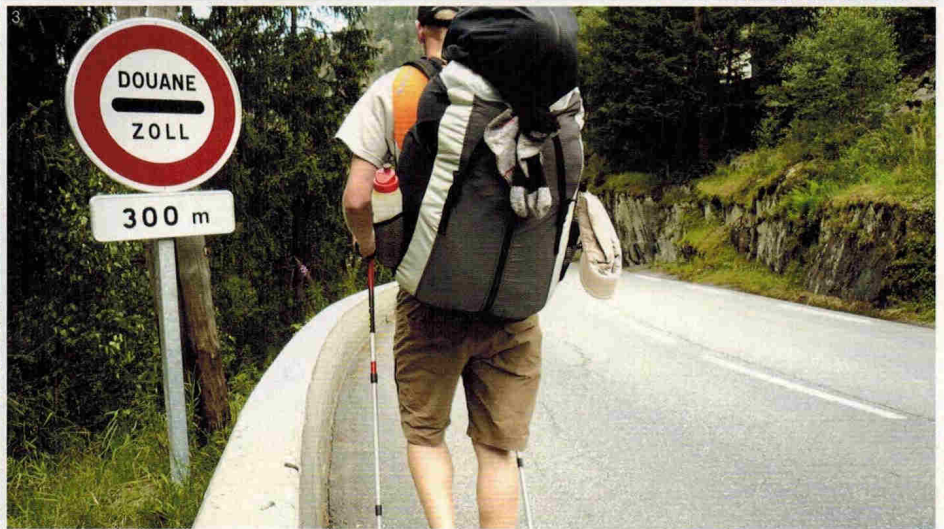
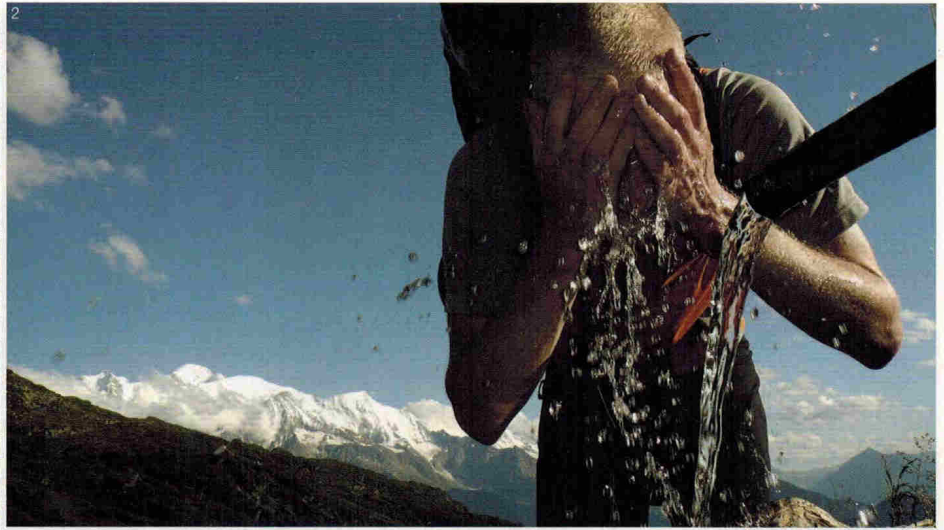
Fliegen werden wir heute sicher noch. So wie es bereits eine ganze Menge Wochenendpiloten hier in einem der bekanntesten Fluggebiete Frankreichs tun. Nur wir wollen nicht hinunter zum Landeplatz am Lac d'Annecy.

Im Gegenteil, wir wollen natürlich nach Osten, doch da steht ein großer Felsriegel namens La Tournette im Weg, und der steckt immer noch in dicken Wolken. Erst eine ganze Weile später gelingt uns die Flucht durch eine kleine Wolkenlücke ins nächste Tal. Besonders lange sollte unsere erste Luftetappe nicht dauern. Zu niedrig die Wolkenbasis, zu stark der Südwestwind. Immerhin bis zum Col de Aravis hat es gereicht, und wir sitzen mehr als zufrieden im Gras unter französischer Sonne. Da uns aus der Unterwelt der Meteorologie zugeflüstert wurde, es gäbe morgen noch mal die Chance, ein gutes Stück weit zu fliegen, genehmigen wir uns zum Dessert noch gute 900 Höhenmeter Abendsport hinauf zum L'Etale und einen 5 Sterne Biwakplatz mit Blick auf den glühenden Mont Blanc als Nachschlag. Aber wir sind zu müde zum Schauen. Sekundenbruchteile nachdem der Schlafsackreißverschluß zu ist, fallen wir in ein tiefes Koma.

23. Juli 2007

Die Meteorolügen haben sich doch ein wenig verschätzt. So um die 70 km/h. Der auflebende Südweststurm bläst uns fast vom Grat. Wir schätzen die Spitzen auf über 100 Stundenkilometer.

Der Klimawandel sollte in den kommenden Tagen noch mehr solcher Lektionen für uns parat halten. Also schnell wieder runter vom Berg und gehen. Zurück zum Col de Aravis und in der vom Wintertourismus heftig gebeutelten Landschaft hinüber zum Col de Jailet. Die Kaltfront ist da. Es



1 DAS WALLIS IM BLICKFELD

2 COOL DOWN VOR DEM MONTBLANC

3 FRANKREICH OUT SCHWEIZ IN

regnet. In einem verlassenem Ziegenstall lernen wir, daß trockener Geißenmist ausgezeichnet isoliert und vor Bodenkälte schützt. Hat man sich erst an den neuen Geruch gewöhnt, will man so eine Herberge mit keinem Hotel dieser Erde mehr tauschen.

24. Juli 2007

Es schüttet aus Kübeln, dafür können wir ausschlafen. Als es gegen Mittag langsam heller wird, checken wir aus und gehen die letzten Meter zur Paßhöhe. Wir glauben fest daran, irgendwie von dort wenigstens ins Tal von Mégève abgleiten zu können. Das alte Spiel „Hinter der nächsten Baumreihe kann man ganz bestimmt starten“ spielen wir dann solange, bis wir letztendlich unten im Tal stehen, ohne unsere Schirme ein einziges Mal ausgepackt zu haben. Bei der Hautevolee von Mégève gefällt es uns gar nicht, darum füllen wir nur schnell unsere Rucksäcke mit Köstlichkeiten der Haute Savoie, was zwar gut für den Gaumen, allerdings weniger angenehm für die Schultern ist und starten durch zum nächsten Berg mit Startplatzpotential. Mont d'Arbois. Für den kommenden Tag wurde uns schon wieder gutes Flugwetter prophezeit, und da Fliegen ja bekanntlich am besten von oben funktioniert, summieren sich die Höhenmeter mittlerweile schon recht beachtlich. Das Training zuhause hat sich also gelohnt. An unserem Biwakplatz läuft derselbe Film wie gestern am L'Etale: „Alpenglühn am Mt. Blanc“, und wir haben schon wieder einen Logenplatz.

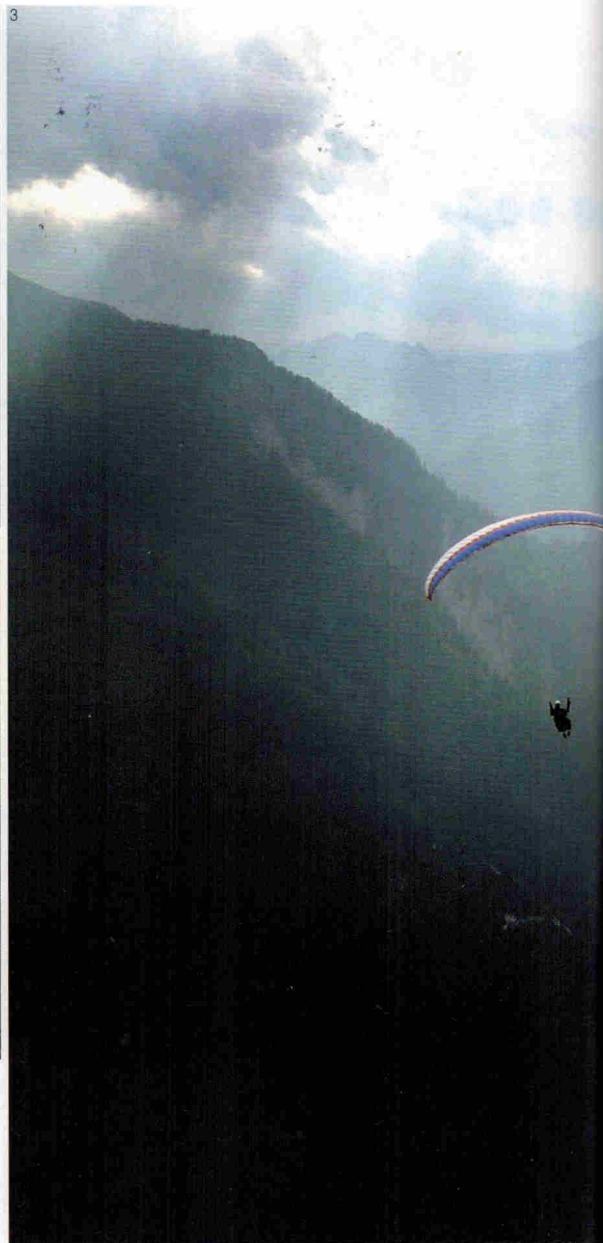
25. Juli 2007

Dieser Tag sollte uns abermals und diesmal schonungslos an die Grundregel des Biwakfliegens erinnern, die da lautet: Nimm das Wetter wie es kommt. Am Morgen sahen wir uns bereits, voller Optimismus, in luftigen Höhen, an den Gletscherriesen des Mont Blanc Massives entlang segeln, um am Abend irgendwo im Wallis zu landen. Doch der Himmel erzählt uns bald eine ganz andere Geschichte. Winzig kleine Wolkenfransen über den umliegenden Bergspitzen bestätigen eine minimale Arbeitshöhe, und der Dunst der uns umgibt, zeugt von extrem stabiler Luft.

Ich mach's kurz. Nach einem halbstündigen Kampf um jeden Pips der Varios, stehen wir unten im Tal bei Chedde. 10 km. Das tut weh und es dauert ganze 900 Höhenmeter, bis all die Bilder vom Traumflug während eines Gewaltmarsches bei brütender Hitze, in unseren Köpfen wieder gelöscht sind.

26. Juli 2007

Eine warme, sternenklare Nacht in einer Blumenwiese über Plaine Jeux läßt uns unseren Fliegerfrust bald vergessen. Nur die feuchten Schlafsackhüllen und die vielen flugunfähigen Schmetterlinge in der taunassen Wiese lassen am frühen Morgen bereits erahnen, was dieser Tag noch bringen wird. Sollte er womöglich noch stabiler werden als der gestrige? Gibt es da überhaupt noch eine Steigerung?



- 1 WAS FÜR EIN MORGEN
- 2 WALK IN DER BASIS
- 3 ABENDFLUG NACH VERBIER

Nach einem Bilderbuchfrühstück auf der Terrasse einer kleinen Bar haben wir dann in der Rolle zweier getarnter Thermikspione am Startplatz Stellung bezogen. Unauffällig, aber trotzdem jederzeit startbereit. Sollte nur einer der unzähligen Schirmflieger den Hauch einer Thermikquelle markieren, schlagen wir zu.

5 Stunden waren es sicher, die wir einfach nur da gesessen sind, um das bunte Treiben zu beobachten. Alles ist vertreten. Geschäftstüchtige Tandemgondolieri, hochmotivierte L-Scheinschüler, ultracool Local Heros oder selbsternannte Acro Champions. Nicht zu vergessen die beiden etwas griesgrämig dreinschauenden Biwakflieger, die ihre Schirme nicht einmal auspacken. Obwohl der Planet unerbärmlich vom Himmel brennt, kommen alle Parapentisten die heute hier in die Luft gehen, zusammen auf eine Gesamtstartplatzüberhöhung von höchstens 5 Meter. Um 17.00 Uhr machen wir dem Elend ein Ende, schultern unsere Rucksäcke und ziehen als bekenkende Bergwanderer von dannen. Bald sind wir wieder alleine, umgeben von traumhafter Landschaft und es funktioniert. Die Formel „Nimm das Wetter wie es kommt“, die wir beim Gehen vor uns hin murmeln, läßt uns das Fliegen tatsächlich erstmal vergessen.

27. Juli 2007

Das Vollmond Biwak unterhalb vom Col de Salenton wird zum Höhepunkt unserer bisherigen Tour. Eine Traumkulisse und weit und breit kein Mensch. Kleine Seen, große Berge und mittendrin dieser wilde Weg, der uns hinauf bis zur Schneegrenze bringt.

Zugegeben, am Paß, ein kleiner Rückfall. Trotz Nebel und Sturmböen, unruhige Gedanken ob vielleicht doch ein Flug möglich wäre. Ein absurder Anfall, aber die Beschwerden klingen bald wieder ab. Zufrieden wandern wir bei Föhnsturm hinunter zur Landesgrenze und wieder hinauf ins schweizerische Trient, wo wir bei Madame Cappi ein kleines schönes Zimmer mit Dusche bekommen und im Wohnzimmer das Abendessen serviert wird.

28. Juli 2007

Die allmorgendlichen Wetterrecherchen über unser Mobiltelefon, bringen unseren meditativen Pilgerrhythmus allerdings schon wieder kurz aus dem Gleichgewicht. Die Meinungen aller befragten Wetterfrösche gehen zwar ziemlich auseinander, was die Windgeschwindigkeit betrifft, sind sie sich jedoch einig. Circa 30 km/h in 3.000 Meter.

Ein Frühstück im Stehen. „Gut gekaut ist halb verdaut“ hat meine Großmutter immer gesagt. Bitte verzeih liebe Oma, aber heute müssen wir das mal kurz vergessen. Der Weg hinauf zum Pointe Ronde ist noch weit, und wir wollen auf keinen Fall zu spät kommen, sollte es auch nur die kleinste Chance



geben, das Wallis im Flug zu erobern. Doch kaum sind wir oben, bläst uns die meteorologische Realität schon wieder gnadenlos ins Gesicht. Diesmal mit geschätzten 60 km/h. Es wäre auch zu schön gewesen.

Mittlerweile sind wir schon sehr viel entspannter, nehmen es mit Fassung und genießen einfach nur die einsame Bergwelt.

Beim Abstieg, an der Paßstraße, dann die große Überraschung. Der Bergwald rauscht nicht mehr, und plötzlich reicht der Talwind aus dem Wallis bis zu uns herauf. Wir überlegen nicht lange, steigen noch mal bis zur ersten brauchbaren Wiese auf und erleben bald eine dieser Überraschungen, die ein Fliegerleben so aufregend machen können. Die Luft labilisiert, der überregionale Wind läßt nach, und die nordwestlichen Bergflanken in Richtung Osten, die jetzt perfekt im Wind stehen, schenken uns einen abendlichen Genußflug bis nach Verbier.

29. Juli 2007

Wieder eine sternklare Nacht. Wir schlafen im Wald über dem versnobten Lustkurort.

Das einst überschaubare Bergdorf ist kaum mehr wiederzuerkennen. Unser heutiger Morgenspaziergang führt vorbei an den Traumchalets der Frankenmultis, hinauf zum Startplatz Les Ruinettes.

Eine Kaltfront soll am Abend das Wallis erreichen und zuvor eine Menge labile Luft von Frankreich herüberschieben. Jetzt oder nie. Die Müdigkeit vom

vielen Gehen bläst uns der immer noch knackige Westwind schnell aus den Gliedern.

Es geht zur Sache. Zum Glück gibt es keine Geschwindigkeitsbegrenzung auf der Walliser „Rennstrecke“, dafür ist scheinbar flugfreier Sonntag. Von Verbier bis Visp kein Segelflieger, kein Drachenflieger, kein Gleitschirm. Da kann man sich ganz schön einsam fühlen.

Jedes Mal wenn wir unsere Schatten irgendwo am Boden dahinfetzen sehen, erschrecken wir immer wieder aufs Neue. Wir sind verdammt schnell. Im Bietschtal dann die Entscheidung, vor Visp lieber die Notbremse zu ziehen, bevor der immer stärker werdende Talwind unserem bisher weitesten Flug das Happyend vermässelt. 63 km! Die Erde, beziehungsweise ein Rübenacker, hat uns wieder. Der anschließende Beruhigungsspaziergang nach Brig tut gut.

In GLEITSCHIRM 11/12/2007 gehen die Abenteuer von Uli und Achim weiter. Uli Wiesmeier erzählt vom Treffen mit alten PWC-Bekanntem, stabilen Abgleitern, heißen Sohlen und einem tollen Flug von der Schweiz nach Österreich. Mehr darüber im nächsten GLEITSCHIRM!